# Balneologische Zeitung.

## Correspondenzblatt

**der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.**

**Band VI. 3. Mai 1858. № 16.**

## I. Originalien.

### Die Formen der Gicht und deren Behandlung mittelst der Thermalquellen zu Wiesbaden.

Von Dr. **Müller,** Obermedicinalrath zu Wiesbaden.

Es erscheint vielleicht nutzlos, Etwas über eine Krankheit zu sagen, welche so alt ist, als wir überhaupt geschichtliche Kenntniss von Krankheiten besitzen und so alltäglich, dass man voraussetzen müsste, sie sei nach allen Richtungen beleuchtet, durchdacht und aufgeklärt. Allein dem ist doch nicht so. Die Gicht ist immer noch ein Gegenstand der Forschung und in Beziehung zur endlichen Lösung — zur Heilung — auch jetzt noch ein Desiderat der Kunst. Man möge es mir daher nicht übel nehmen, wenn ich aus der Legion von Krankheiten gerade eine solche hervorziehe, welche gegenwärtig an Verbreitung gewinnt, sich in die verschiedensten Formen kleidet und heut zu Tag den Bädern den Hauptantheil des Contingents liefert.

Seit einer Reihe von Jahren hier ärztlich beschäftigt, wurde es mir möglich in der sog. Brunnen- und Badepraxis Erfahrungen zu sammeln und in besonderer Beziehung zum therapeutischen Verfahren Resultate zu erlangen, deren Veröffentlichung meine Herren Collegen nur als Beitrag zur Therapie eines hartnäckigen chronischen Leidens annehmen wollen.

Eine jede Krankheit, welche durch veränderte Blutmischung — Dyscrasie — dem Wesen nach sich äussert, gibt Veranlassung zu Erklärungsversuchen, zu Hypothesen und wenn auch diese in der neuern Zeit den exacteren Nachforschungen haben weichen müssen, so liefert die jetzige Medicin doch immer noch nicht die klare unabweisbare Thatsache, die Essenz, das Wesen der Krankheit, welche wir Gicht nennen und jeder Laie am Ende erkennt. Ein Rückblick dürfte dies bestätigen.

Man nimmt an, dass unter den älteren Schriftstellern Caelius Aurelianus die Gicht (arthritis) am besten beschrieben habe, und nach ihm Sydenham, welcher selbst an Podagra litt. Fr. Hofmann, welcher diese Autoren citirt, nimmt nun an, dass der

formale Grund des Podagra in einem heftigen Krampfe bestehe, durch welche die Membranen und „ligamenta nerveo-tendinosa", womit die Knochen in ihren Sitzen erhalten und befestigt werden, heftig gereizt, gezerrt und auseinander gezogen, ja selbst bis zur Ruptur gedehnt würden, und zwar durch das scharf salzige verdorbene Serum, welches durch die kleinsten Gefäschen (arteriolas) und Drüsen der Ligamente häufiger herbeigeführt werde, verbunden mit Fieber und localer Entzündung. Der heftige Krampf ist also hier der Hauptfaktor; „videlicet invadente dolore pori cutis in pede angustantur, influxus sanguinis et refluxus debitus impeditur, sudor ac transpiratio nunc cohibetur, nunc augetur, membrum rigore ac rubore concutitur, vene disparent et valde sensibilis in parte afecta distensio et distractio percipitur etc." und die causa efficiens ist nach ihm nicht „ein sal acidum, sondern tartareum", dem bisweilen auch eine biliöse Schärfe je nach Temperament u. s. w. beigemengt sein könnte. Dieses sal tartareum verbinde sich mit dem Mucilago und Fette der Gelenke und bilde nun eine Gerinnung, welche später schwer auflöslich wird, oder selbst in gypsigen Körper endlich übergeht etc."

So schrieb man vor 125 Jahren... und so schön, dass man es immer gerne lesen wird.

In unserm Jahrhundert machte die Chemie, wie überhaupt die Naturwissenschaft ungemeine Fortschritte und aus ihnen zog die Heilkunde neue, und zum Theil richtigere Erklärungen der gegebenen Thatsachen und neue — wenn auch immer noch nicht erschöpfende Wege zur Heilung.

Ein um die Lehre von den Herzkrankheiten verdienter deutscher Arzt — Kreysig — sagt von der Gicht: „sie gehört unter die Krankheiten der Assimilation, denn eine wesentliche Erscheinung derselben (Gicht) ist die Absonderung des phosphorsauren Kalks, da, wo sie ihre Rolle spielt, also ein Erzeugniss einer krankhaften Secretion"; hiermit stimmt überein die Untersuchung des Urins gichtischer Personen. Ferner „ihr Sitz ist in den zweiten Wegen d. h. in dem Gefässsystem, ihr Hauptmoment besteht in einer eigenen Mischung des Blutes, bei welcher dasselbe mit Kalkphosphat überladen ist. Die Verdauung ist als Veranlassung zu jener Blutmischung zu betrachten. Hinsichtlich ihrer Ausbrüche ist sie eine Evolutionskrankheit, wodurch die Natur ein fehlerhaftes Mischungsverhältniss des Blutes auszugleichen strebt" u. s. w.

Ein wenig später wurde von der Gicht folgende Erklärung ihres Wesens aufgestellt: „Sie ist ihrem Wesen nach eine Krankheit der Ernährung; es bleibt eine überflüssige Menge von Thierstoff in der Säftemasse zurück oder wird unter der Form harnsaurer Salze vornehmlich an den Gelenken der Knochen, als harnsaures Natron, harnsaure- und phosphorsaure Kalkerde abgelagert, wo sie mechanisch stören und auch Entzündung erregend

wirken. Die Masse des Blutes ist expandirt und sein Blutkuchen leicht zerreibbar (es sind harnsaure Verbindungen darin). Es ist also eine Veränderung des Blutes **und** Harns zugegen — was gichtische Dyscrasie bedeutet und, wenn es nicht localisirt wird, gichtische Disposition genannt werden kann.

Beide Ansichten befriedigen weniger als die von Sydenham, Boerhave und Hoffmann angeführten Erklärungen des Wesens der Gicht, dessen zwar nicht erschöpfende, aber doch genauere Untersuchung der heutigen Wissenschaft vorbehalten war.

Dr. Williams hat in einem interessanten, auf die chemischen Forschungen von Prout, Liebig u. A. gestützten Aufsatze die Veränderungen zu erklären gesucht, welche im Blute der Gichtkranken beobachtet werden: „Die Hautausdünstung enthält Milchsäure und milchsaures Kali und Ammonium, welche wahrscheinlich aus der Umbildung oder dem Verfalle der Gewebe, besonders der Muskeln hervorgehen. Daher sind die Produkte so reichlich bei starker Muskelanstrengung vorhanden und wenn die Hautausdünstung durch äussere Kälte gehemmt wird, so können sie im Blute zurückgehalten werden und Rheumatismus, Störungen in der Harnsecretion oder verschiedene Hautkrankheiten hervorbringen etc. Mit den Veränderungen des Blutes lassen sich zwei bemerkenswerthe Krankheitszustände zusammenstellen, auf deren Pathologie die Chemie viel Licht geworfen hat, nämlich Gicht und andere Harnsäurekrankheiten und die Harnruhr.“

„Gicht und die gewöhnlichste Art des Harngrieses hängen, wie man jetzt allgemein annimmt, von einer übermässigen Erzeugung von Harnsäure im Organismus ab. Diese Säure, eine stark stickstoffhaltige Zusammensetzung, wird bei denen reichlich erzeugt, welche viel animalische Kost geniessen und bei denen Störungen im Digestions- und Assimilationsprocesse vorhanden sind. Daher wird sie auch durch üppige und sitzende Lebensweise erzeugt etc. Die krankhaften Wirkungen eines Ueberschusses von Harnsäure sind nach dem Betrage derselben und nach andern Umständen sehr verschieden. Die Nieren sind die eigentlichen Collatorien, durch welche sie aus dem Blute eliminirt wird und sie leiden zuweilen durch die in Folge dessen erzeugte Reizung, daher können Nephralgie und Nephritis entstehen, oder das mit der Säure im Harne secernirte Wasser und Alkali kann ungenügend sein, um sie aufgelöst zu erhalten und sie kann sich in Form von Sand oder Gries oder Steinen in den Nieren oder in der Blase ablagern und verschiedene Irritationen und Obstruktionen im Harnapparate können die Folge sein. Zuweilen aber ermangeln die Nieren ihrer Eliminationskraft; die Harnsäure und ihre Zusammensetzungen häufen sich dann im Blute an und können verschiedenartige Reizung und Funktionsstörungen — unregelmässige Gicht — erzeugen, bis endlich irgend ein Umstand

die Reizung auf ein Glied fixirt, und ein Anfall von Arthritis ist die Folge. Ist dieser Anfall vollständig, so wird Entzündung mit mehr oder weniger fieberhafter Aufregung erzeugt, welche nachlässt, wie eine reichliche Ablagerung im Harne eintritt, welche die Entfernung des krankhaften Stoffes anzeigt. Je mehr das Fieber acut und fixirt und je stärker dasselbe ist, desto reicher ist die Ablagerung und desto freier wird der Kranke nachher von der Krankheit. Wenn dagegen die Entzündung gering ist, ihren Platz verändert und das Fieber leicht ist, so schleppt sie sich gewöhnlich lange hin und der Organismus wird nicht erleichtert. Wenn die Gicht auf diese Weise lang dauert oder häufiger wiederkehrt, so häuft sich zuweilen das Material derselben so sehr in den Gelenken an, dass es in der Form einer gyps- oder kalkartigen Masse, welche aus harnsaurem Natron besteht (gichtische Kalksteine) sich ablagert. Diese chronische Form der Gicht hängt mit einer mehr oder weniger andauernden Störung der Digestions- oder Assimilationsfunctionen zusammen, welche ihre Behandlung schwieriger oder weniger erfolgreich, als acutere Formen der Gicht, macht."

Diese im Lande der Gicht, in England gesammelten Beobachtungen sind zu treu, als dass ich es nicht hätte wagen dürfen, sie im Auszuge wieder zu geben. Ich will beifügen, dass man im Urin eines mit der Gicht im Knie Behafteten ein reichliches crystallinisches Sediment von Harnsäure gefunden; dass nach Dr. Bird und Prout die Harnsäure gewöhnlich als Niederschlag von gelber oder orangerother Farbe vorkommt und als gelber oder rother Sand bezeichnet wird; nach Angabe desselben (Dr. Bird) hat man beobachtet, dass harnsaure Ablagerungen am häufigsten bei Personen vorkommen, deren Voreltern am Stein oder Gicht gelitten haben.

„Dr. Al. Ure führt an, dass bei gichtkranken Personen in verschiedenen Höhlen des Körpers häufig die Ausschwitzung einer weissen Flüssigkeit stattfindet. Diese Flüssigkeit bestehe aus Serum und harnsaurem Natron, denen zuweilen noch eine geringe Quantität harnsauren Kalkes beigemischt ist. Im Verlaufe der Zeit werden die wässerichten Theile resorbirt mit Hinterlassung eines weichen thonigen Rückstandes, welcher später hart und zerreiblich wird und die sogenannten Tophi oder Kreidesteine bildet. Die Gicht kann als eine spezifische Entzündung betrachtet werden, welche die serösen und fibrösen Gewebe zu afficiren scheint. Wir finden daher diese Ablagerungen meistens in den Gelenkhöhlen, den Schleimbeuteln, den Ligamenten, in der Nähe der Aponeurosen und des Zellgewebes und in dem Periosteum. Zuweilen hat man sie selbst zwischen der cutis und Epidermis angetroffen."

Dieser Aufsatz enthält viel Klarheit und viel klinische Wahrheit.

Die Pathologie der Gicht ist auch durch Henle in seinem Handbuch der rationellen Pathologie — gründlich beleuchtet worden und ich nehme Veranlassung, Einiges davon hier mitzutheilen.

„Materien, welche aus den Nahrungsmitteln oder aus der ausgedienten organischen Substanz bereitet und in der Regel zur Excretion aus dem Blute bestimmt sind, können sich durch Fehler der Diät oder des Stoffwechsels so vermehren, dass die Absonderungsorgane zu deren Entfernung nicht mehr zureichen. Die hieraus entstehende Krankheit tritt mit Symptomen auf, welche denen der Retention derselben Auswurfsmaterien gleichen mit der Ausnahme, dass die Menge der letzteren in dem Secrete nicht vermindert, sondern vermehrt ist. — Die Folgen derartiger Mischungsfehler können sich in den Secretionsorganen selbst entfalten, wie diess z. B. der Fall ist, wenn durch excessive Harnsäurebildung Gries und Stein entsteht. — Was man ächte oder reguläre Gicht nennt, ist ein acut verlaufender Anfall heftiger intermittirender Schmerzen in der Gegend der Gelenke der grossen Zehe, seltener der Finger, zu welchen sich bald Röthe und Geschwulst gesellen, eingeleitet in der Regel durch ein längeres oder kürzeres Vorläuferstadium gastrischer Beschwerden. Die Krankheit erweist sich als eine constitutionelle durch den mächtigen Einfluss der Erblichkeit auf ihre Entstehung, durch ihr Auftreten in einem bestimmten Lebensalter, ihre Neigung periodisch wiederzukehren und den die Anlage zu derselben verkündenden eigenthümlichen Habitus. — Die Gicht, harnsaure Diathese, ist eine primäre Blutkrankheit, das Resultat unzweckmässiger Diät, allzunährender Kost bei sitzender Lebensweise; während den Anfällen und ausser denselben geschehen eigenthümliche Ablagerungen aus dem Blute. An den von der Gicht befallenen Gelenken bilden sich nach wiederholten Anfällen Verdickungen, die sogenannten Gichtknoten, aus einer erdigen oder krystallinischen Substanz bestehend, die sich als Harnsäure meistens in Verbindung mit Natron erwiess. Dieselbe Säure kommt als kreideartiger Niederschlag in der Synovia, als pulverförmiger Anflug auf den Knorpelüberzügen gichtkranker Gelenke vor. Man fand sie in dem Secret ulcerirter Gichtknoten, welches dadurch ein kalkwasser-ähnliches Ansehen gewann, auf dem Boden arthritischer Geschwüre und auf der Hautoberfläche nach Schweissen krystallinisch abgelagert. Sie pflegt sich als reichlicher Bodensatz aus dem Harn Gichtleidender abzusetzen vor und nach dem Anfalle. Harnsäure also wäre es, welche durch den übermässigen Genuss stickstoffreicher Substanzen im Uebermasse erzeugt, soweit sie nicht durch die Nieren entfernt werden könnte, in feindselig reizender Eigenschaft an den Gelenken haften bliebe."

Nachdem Henle noch Manches pathologisch-wichtige über die Gicht in demselben Aufsatze niedergelegt, hielt er das Podagra

und Chiragra für Neuralgien, zu welchen die Gefässerweiterung mit ihren fernern Folgen hinzutritt; geht die Neuralgie von den Centralorganen aus, so müsste sich beim Podagra die organische Veränderung in dem Lendentheile des Rückenmarks finden (wobei Henle die Ansichten von Kronser über die Gicht anführt), und führt man den gichtischen Schmerz auf eine Affection der Nervenstämme überhaupt zurück, so bringt man ihn zugleich in Verbindung mit einer Krankheit allgemeinerer Natur, deren Verwandschaft mit der Gicht fast unbestritten sei — mit der venösen Abdominalplethora oder den Haemorrhoiden etc.

Es hat endlich ein erfahrener englischer Praktiker, Dr. W. Gairdner, ein Buch (1857) über die Gicht geschrieben, welches alle Achtung und Aufmerksamkeit verdient. Es räumt nicht ein, dass Dyspepsie die anfängliche Störung und der Vorläufer der Gicht sei, wohl aber führt er sie auf, als Folge öfterer, jedoch selten entschiedener Anfälle. Nach ihm ist die Harnsäure nicht die nächste Ursache der Gicht, sondern nur ein häufiges Symtom, welches wieder die Ursache anderer bedeutender Erscheinungen ist — und bleibt dieser Stoff in dem Blute zurück, so äussert er sich durch giftige Wirkungen. Unter dem Einflusse der (auch von ihm angenommenen) Gichtdiathese findet eine grössere Ausscheidung von Harnsäure statt. — Bei der Gicht ist die Decarbonisation des Blutes mangelhaft. Auch er nimmt an, das Gichtkranke meistens auch Hämorrhoidarier sind. Er spricht sich aus für einen bedingten Einfluss des Nervensystems auf Gicht und sucht die Ursache des Schmerzes im Blutdrucke durch Anhäufung in den Venen etc. (Die Bemerkungen des Collegen Braun zu diesem Buche sind recht treffend und sachgemäss. Cfr. Balneol. Ztg. Bd. V. p. 345.)

Wir sind also in Untersuchung der Gichtprodukte und Excretionen um Vieles weiter gekommen und haben diess der Chemie zu danken; was das Wesen der Gicht betrifft — ob eine materia peccans der Alten und welche vorliegt und wie sie wirkt oder ob reine Neuralgie den Schmerz bedinge u. s. w. —, so befinden wir uns jedoch in Wahrheit gesprochen, noch ebenso nüchtern als vorher.

Es ist nun meine Absicht, mehr nur das therapeutische zu berücksichtigen, und da ich mit Cullen und vielen Andern in praxi annehmen darf „regelmässige, atonische, innere und retrograde Gicht," so beginne ich mit meinen Beobachtungen über das Auftreten

A. der regulären Gicht oder des Podagra.

1) Unter 200 an exquisitem Podagra Leidenden befanden sich nur 3 Frauen und diese waren über die climacterischen Jahre bereits hinaus. Hippocrates erwähnt in seinen Aphorismen (29):

„Femina non premitur cruciatibus ulla podagra,
Ni lunaris ei desinat ire fluor.“

Und Aphor. 30:

„Non puer afficitur tormentis ante podagra
Quam veneris blandae turpe peregit opus.“

was damit übereinstimmt, dass unter den 197 Männern, Keiner unter 20 Jahren alt war.

2) Diese Anzahl von Podagrakranken bestand lediglich aus wohlhabenden und reichen Leuten in den besseren und höheren Classen der Gesellschaft, aus Leuten, welche wohl und üppig lebten. Schon Seneca schreibt, dass die Gicht im alten Rom zur Zeit der Ueppigkeit im hohen Grade herrschte. Meine Kranken vertheilten sich in: 60 Rentiers, 76 Industrielle (grosse Kaufleute), 25 höhere Beamte, Staatsdiener, Gelehrte, 23 grosse, meist adelige Gutsbesitzer, 12 gediente Militärs höherer Chargen, 1 Schauspieler.

Schon diese Thatsachen ergeben, dass vorzugsweise das männliche Geschlecht dieser Krankheit unterworfen ist und dass die Lebensweise vielleicht den wichtigsten Antheil an der Erzeugung dieses Gichtprocesses hat. Die hauptsächlich animalische Nahrung, die gewürzhafte Bereitung der Speisen, das grössere und nicht im Verhältniss zur Verwendung stehende Quantum derselben, das Uebermaass im Weingenusse, oder das wenn auch geringere Trinken starker alkoholreicher Weine — und bei allem diesen weniger Bewegung und Kräfteverbrauch: diese Momente müssen wohl im Vereine den Grund zur Krankheit legen.

Dem Alter nach vertheilte sich die Zahl in 100 bis zu 60 Jahren, 67 bis zu 50 Jahren, je 15 bis zu 40 und 70, 2 bis zu 30 und 1 bis zu 80 Jahren.

Die meisten befanden sich also in dem Alter zwischen 50 und 60 Jahren, oder $^{17}/_{20}$ der Gesammtzahl zwischen dem 40ten und 60ten Lebensjahre. Es muss freilich dabei bemerkt werden, dass die Podagraanfälle anfänglich leise und selten auftraten, nicht hoch angeschlagen und erst später ein Gegenstand der Thermen wurden. Diese Herren Candidaten der wirklichen Gicht bearbeiten das weite Feld dieser Krankheit in der Regel viele Jahre lang, bevor es seine Frucht — den exquisiten Podagraanfall — zur Reife bringt und wenn nicht deutlich eine erbliche Anlage (von mir mehr beobachtet, als ein specifischer Habitus) vorliegt, so quälen sie sich mit mancherlei Vorläufern in den Präcordien lange Zeit herum, welche nur darum nicht immer als Krankheit gelten oder als solche behandelt werden, weil solche Männer meistens starke Constitutionen haben, sich im besten Alter befinden und — Mittel zur Zerstreuung besitzen. Diese Vorläufer sind bekannt unter dem weiten Begriffe von Plethora abdominis,

von Stockung und Auftreibung in den Hypochondrien; die Abdominalpulsation wird hervorgehoben, die Unterleibsfunction gestört, die Darmentleerung bei bestehender Esslust träg und verhältnissmässig gering, es entwickelt sich Aufstossen, Neigung zu Blähungen nach den Mahlzeiten, Vollheit des Bauches, Sodbrennen, hypochondrische Verstimmung und endlich zeigt sich eine veränderte Beschaffenheit des Harns. Ist der Kranke noch ein kräftiger, so fingirt sich der Harn, er reagirt stark sauer und bildet ein rothes Sediment. Diese Erscheinungen verschwinden wieder, die Lebensweise dauert aber, wie bisher fort und der sich gar nicht für krank haltende Kranke verfällt nach und nach wieder in denselben Kreis der oben bezeichneten Symtome. Nun gewinnt das zu einer sogenannten constitutionellen Dyscrasie umgeänderte Blut einen stärkeren Einfluss auf die Functionen; die Hautausdünstung wird schärfer (man bezeichnet sie öfters als eine urinöse), der Magen gereizter — (Esslust, aber unter dem Essen bald schwindend), der Schlaf unruhiger, die Haut reizbarer und dadurch zum Jucken nöthigend. Es regen sich nun — nach mehrmals geschlossenem Kreise solcher Erscheinungen — die den Sitz des alten Gichtstoff concentrirenden Körpertheiles andeutenden örtlichen Leiden, namentlich in den Füssen als Krampf, fluchtige einschiessende Schmerzen, Müdigkeit etc., welche zum Theil wieder schwinden können durch Schweiss- und Harncrise, Diät, Abführmittel etc. oder sie fixiren sich endlich als Ausbruch der Gicht, als acuter Gichtanfall, als Podagra oder Schmerz in der grossen Zehe eines Fusses.

Ich habe solche Kranke mit podagraischen Schmerzen an beiden Füssen, die überwiegende Mehrzahl jedoch nur an einem Fusse leidend gesehen. Die Zeit ihrer Entstehung datirten Manche über 20 bis 30 Jahre, die Wenigsten seit 3 Jahren — und diese waren noch junge Männer.

Bei 80 Patienten konnte die Erblichkeit des Leidens nachgewiesen werden und es gehörten in diese Zahl 35 Engländer. Unter den Deutschen bot sich mir der interessante Fall dar, dass zwei Zwillingsbrüder an dem ererbten Podagra sehr heftig litten und eine solche Sympathie unter einander zeigten, dass — sobald der Eine von einem Paroxysmus befallen wurde, gewiss gleichzeitig auch der Andere eine Beute desselben war.

Von der Gesammtzahl der Regulär-Gichtkranken (Podagristen) waren der Nationalität nach: 119 Deutsche, wovon 74 aus Nord- und 45 aus Süd- und Westdeutschland, 40 Engländer, 13 Franzosen, 7 Polen, 5 Schweden, aus Holland und Russland je 4, 3 Dänen und aus Amerika, Indien, Schweiz und Friesland je 1.

Die merkantile Aristokratie in Hamburg und anderen Seestädten versteht zu leben; der grosse Reichthum verlockt zur Ueppigkeit und man liebt dort die langen Sitzungen an schwerbedeckten Tafeln. Die reichen Gutsbesitzer Westphalens, Preussens,

Sachsens etc. paralysiren den guten Eindruck des Luftgenusses und der Jagd durch Lucullische Tafeln; Englands Clima und seiner Söhne Reichthum begünstigen den Ausbruch der Gicht; in Frankreich sind es die der Sinnenlust verfallenen mit Reichthümern überschütteten — wenn auch noch so edlen — Menschen, welche unter dem Schmerze des Podagra seufzen; und in den anderen Theilen der Erde liefert der Zusammenfluss grosser klimatischer Einflüsse mit jenem der Lebensweise, erstere mehr als letztere, den Grund zur Gicht.

Das Rheingau lieferte mir einige Fälle von Podagra und diess befiel Männer von anerkannt mässiger Lebensweise bezüglich des Weintrinkens. Da, wo man viel Bier trinkt, fand ich mehr die anomale Gicht und Rheumarthritis.

Ich betrachte hier vorzugsweise die reguläre Gicht, den acuten Podagraanfall, welcher am häufigsten die grosse Zehe (das Gelenk zwischen dem zweiten Zehengliede und Metatarsalknochen mit den umgebenden fibrösen Gebilden) zum Sitze wählt. Einige Fälle waren jedoch zum torpiden, atonischen Charakter geneigt, und diess wohl in Folge des Alters oder der Schwäche der Individuen überhaupt.

Von den meiner Behandlung anvertrauten Podagristen hatten die meisten einen schön und gut gebauten Körper; es waren schöne Physionomien dabei — und vielleicht gerade bei denjenigen, welche neben dem Gelde die Krankheit von ihren Vätern oder Grossvätern ererbt hatten (von mütterlicher Seite konnte ich die Erblichkeit seltener herleiten). — Ich habe aber auch kleine magere schwache Männer mit sehr beweglichem Temperamente und lebhaftem stets beschäftigtem Geiste heftig daran leiden sehen; — es waren Kaufleute und Gelehrte von hoher intellectueller und wissenschaftlicher Geistesbildung. Alle diese hatten schon manchen Paroxysmus erlebt und Vieles dagegen angewendet, oder waren — wie diess bei erblicher Gicht oft der Fall ist — kürzlich oder seit einigen Jahren davon ergriffen worden und suchten nun in den hiesigen Thermen ihr Heil. Da die Gicht in einer constitutionellen Dyscrasie, in einer krankhaften Blutbereitung besteht, deren Wesen — so sicher sie auch angenommen werden muss — noch nicht exclusiv ermittelt ist, bei welcher wir aber in den Se- und Excretis deutlich nachweisen können, dass sie reich an Gehalt von Harnsäure und harnsauren Salzen sind: so stellt sich diesen Kranken die Aufgabe 1) zu entfernen, was als bekannte ursächliche Schädlichkeit vorhanden, oder im Genusse bisher unterhalten worden war und 2) Mittel anzuwenden, welche auf oder durch die Se- und Excretionsorgane umstimmend wirken.

(Fortsetzung folgt.)

---

# II. Wissenschaftliche Mittheilungen.

## Badewirkungen an mir selbst beobachtet.

Von Dr. **Perutz,** Badearzt in Teplitz.

Gegen Ende des Monats Juni im verflossenen Jahre (1857) hatte ich mir wahrscheinlich durch Erkältung eine linkseitige Pleuritis zugezogen, die Anfangs nur durch geringe subjective Symptome sich kundgebend von mir etwas leicht genommen wurde, wie denn Aerzte überhaupt öfters ihr eigenes Leiden zu unterschätzen pflegen. Ich liess mich daher nicht abhalten, meine praktische Thätigkeit fortzusetzen, die während der heissen Sommertage mit nicht geringer Anstrengung verbunden war. In Folge dessen nahm aber das Uebel so überhand, dass binnen Kurzem sich ein Exsudat herangebildet hatte, das die ganze linke Brusthälfte bis an das Schlüsselbein erfüllte und das Herz ganz bis zur Mittellinie des Körpers verdrängte.

Nach mehreren Wochen (Anfangs August) war die Resorption so weit gediehen, dass der flüssige Theil der Ausschwitzung als aufgesogen angenommen werden konnte, wofür auch die physikalische Exploration der Brust sprach; jedoch machte sich beim Tiefathmen noch ein deutliches Gefühl von Spannung in der Gegend der untersten linken falschen Rippen bemerkbar, woraus sich mit Wahrscheinlichkeit auf Adhäsionen zwischen Lungen- und Rippenpleura schliessen liess, wie diess so häufig nach Brustfellentzündungen vorzukommen pflegt. Auch zeigte das Herz bei der Percussion in etwas grösserem Umfang den gedämpften Percussionsschall. Da während der Krankheit selbst keinerlei Affection des Herzbeutels und des Herzens bemerkbar gewesen, so konnte diese Erscheinung nur durch eine stärkere Präcipitation des aus dem Exsudate auf den Herzbeutel sich niederschlagenden Coagulums veranlasst worden sein.

Um diese zweifachen plastischen Rudimente zu beseitigen, beschloss ich die hiesigen Bäder zu gebrauchen, wozu ich um so mehr bestimmt wurde, als die Pleuritis selbst deutlich den rheumatischen Charakter an sich getragen, was zur Zeit der Resorption des Exsudats durch copiöse röthliche Sedimente im spärlich abgesonderten Harn und durch profuse saure Schweisse, die sich besonders zur Nacht einstellten, bestätigt worden war. Zu bemerken bleibt noch, dass ich im Laufe des Winters 1856/1857 öfters zu Katarrhen disponirt war und mehrmals an rheumatischen Schmerzen im Nacken und Hinterhaupte gelitten hatte. Uebrigens war ich stets gesund gewesen.

Die Bäder wurden gewöhnlich um die Mittagszeit im Herrenhause und zwar in der Form von Halbbädern, mit einer Temperatur Anfangs von 27° R., später bis 30° R. genommen und in der Regel durch 20 — 25 Minuten fortgesetzt. Da ich zur Zeit noch Reconvalescent war, so versteht es sich wohl von selbst, dass eine zweckmässige Diät eingehalten wurde. Kaffee und Thee, Bier und Wein, so wie alle schwer verdaulichen oder erhitzenden Speisen wurden sorgfältig gemieden; des Abends wurde in der Regel gar nichts genommen. Die Erscheinungen, welche sich während des Gebrauches der Bäder zeigten, wurden Tag für Tag aufgezeichnet und sollen nun in den folgenden Zeilen niedergelegt werden.

1. Die Haut zeigte während der ganzen Badezeit keine besonders erhöhte Thätigkeit.

2. Um so auffallender waren die Erscheinungen, die der Harn darbot, derselbe war unmittelbar nach der Entleerung hell und klar, nur etwas dunkler gefärbt. Beim Erkalten bildete sich Anfangs eine Wolke, die sich später verdichtete und ein röthliches Sediment fallen liess; es fand diess gewöhnlich nach dem Bade, selten vor demselben statt.

3. Während der 2. Hälfte der Badezeit zeigte sich eine auffallende Abschuppung der Kopfhaut.

4. Die Schmerzen, die während dem Gebrauche der Bäder sich in Körpertheilen einstellten, die früher ganz frei davon gewesen, waren grösstentheils reissend und ziehend, woraus sich vorzüglich auf ein Ergriffensein fibröser Gebilde, wie der Muskeln, Sehnen, Bänder, Aponeurosen, der Beinhaut etc. schliessen liess. Mit wenigen Ausnahmen waren dieselben gewöhnlich sehr flüchtiger Natur, dauerten oft nur einige Minuten, waren aber dann bei so kurzer Dauer um so heftiger.

5. Der Nachtschlaf war, so lange die Bäder fortgesetzt wurden, häufig unterbrochen und unruhig, obwohl eine genaue Diät beobachtet wurde.

6. Der Appetit bei reiner Zunge schwach, der Stuhl ziemlich regelmässig, eher etwas zurückgehalten.

7. Unmittelbar nach dem Bade trat in der Regel Abgeschlagenheit des ganzen Körpers ein, besonders der Unterglieder, die 3—4 Stunden anhielt.

8. Noch lange Zeit nach Schluss der Bäder bis Ende Januar 1858 zeigten sich ohne irgend eine subjective krankhafte Empfindung massenhafte, röthliche, ziegelmehlähnliche Bodensätze im Harn.

9. Die rheumatischen Kopfschmerzen, an denen ich früher öfters gelitten, erschienen im Verlauf des ganzen Winters nur zweimal und diess in einem viel mildern Grade als früher.

10. Das Gefühl von Spannung in der Gegend der linken falschen Rippen, das ich Anfangs August 1857 jedesmal nach tiefem Einathmen empfand, hatte sich gänzlich verloren; der Percussionsschall wurde im Umfang der ganzen Brust, so wie in der Herzgegend ganz normal, ein Beweis, dass die exsudirten Stoffe gänzlich resorbirt worden waren. (Allg. hom. Ztg.)

---

# III. Tagesgeschichte.

**Berlin.** In der Gesellschaft für Heilkunde wurden im verflossenen Jahre folgende balneologische Vorträge gehalten: Herr Medicinalrath Dr. Zimmermann aus Braunfels las über Kiefernadelbäder. Hr. Dr. Neisser sprach über Charlottenbrunn und seine Kuranstalten. Hr. Prof. Dr. Phöbus in Giessen hielt einen lichtvollen Vortrag über den gegenwärtigen Standpunkt der Balneologie, in welchem er zur allgemeinen Befriedigung seine Ansichten über die Vereinfachung in der Darlegung der Brunnenzusammensetzungen erörterte. Bemerkungen hierzu lieferten der selige Schayer und Herr Sanitätsrath Dr. Lessing; abweichende Ansichten bekundete Herr Dr. Loevinsohn. Der Letztere referirte über den Nutzen der Seeluft und See-

bäder nach Verhaeghe's Schrift, bei welcher Gelegenheit Herr Dr. Abarbanell sachgemässe Erläuterungen hinzufügte. Der Vorsitzende, Sanitätsrath Dr. H. W. Berend, theilte in seinen Reisebemerkungen über Belgien Einiges über die Badeeinrichtungen u. s. w. in Ostende mit. (M. C.)

**Soden,** 11. April. Wenn die „Zeit" jetzt mit der Bemerkung kommt, „das Project, in Soden eine Spielbank zu errichten, habe wenig Aussicht auf Erfolg", so ist diess sehr zeitlos und unzeitig zugleich. Das vor Wochen zuerst in der „Köln. Ztg." erneute Gerücht in dieser Beziehung wurde unverzüglich in verschiedenen Blättern als völlig grundlos zurückgewiesen, und seitdem ist nichts geschehen, was die abermalige Auftischung jener falschen Nachricht, selbst in indirecter Form, rechtfertigen, oder auch nur veranlasst haben könnte. Charakteristisch bleibt in diesem Punkte freilich der Umstand, dass das angebliche Gerücht stets in fernen Zeitungen auftaucht, während am Orte kein Mensch davon weiss. So erzählte 1850 die „Trier. Ztg." in ihrer No. 161: „Wir hätten für Wiesbaden nichts gegen das öffentliche Hazardspiel: aber auch in dem kleinen Soden, wo jetzt eine geheime Spielroulette, ungestört von der nassauer Polizei, ihr Wesen treibt, scheint man sich der Hoffnung hinzugeben, dieses .... Metier öffentlich treiben zu dürfen .... Bereits soll sich dieser Tage im Kursaal zu Soden ein Mann erhängt haben, der im Spiele all das Seine verloren." — Dieses Gerücht wiederholte sich seitdem noch öfter, war aber immer nur die Erfindung eines müssigen Kopfes, oder eines sogenannten Projectenmachers, der die Nachricht in die Welt schickte, um zu erfahren, welchen Anklang sie finde, etwa wie eine Scknecke ihre Fühlhörner ausreckt, und wurde, wie auch diessmal, sofort widerlegt. — Es ist schon oft gesagt worden, namentlich auch von dem Nestor der hiesigen Badeärzte, Herrn Obermedicinalrath Thilenius, herab bis auf die jüngsten, dass Sodens Glück lediglich in der Bewahrung seines jungfräulichen Charakters liege, und Nassau hat in seinem Interesse dafür zu sorgen, dass es neben seinen Kurorten, die Heil- und Luxusbäder zugleich sind, auch Badeorte behalte, welche blosse Heilbäder sind; denn jene, wie diese, haben ihre Gäste oder Liebhaber, und ein Land, welches so viele Heilschätze vereinigt, muss Allen gerecht werden, so lange, füge ich hinzu, die grünen Tische einmal zu den Luxusmöbeln der vornehmen Badeorte und insbesondere deren gehören, die dieses Lockmittel bedürfen. — Auch hegt von Soden's Bewohnern, meines Wissens, Niemand den Wunsch einer Spielbank, und es können daher solche Zeitungsnachrichten bloss von Leuten ausgehen, welche als oder für Speculanten den Boden sondiren wollen, wenn sie nicht lediglich Neuigkeitsfabrikationen sind, welche spiellustige Gäste täuschen und Heil- und Erholung suchende Kurfremden abschrecken sollen. (N. Z.)

+ **Carlsbad,** April. Hier sind Anfangs April die ersten Schwalben der Kursaison erschienen. Wir zählen bereits 40 Kurgäste.

**Nizza,** im März 1858. An den zwei allerersten und wesentlichsten Dingen, die zu einer guten Saison gehören, hat es wahrlich diessmal nicht gemangelt — an der Fremdenfrequenz und an der Sonne. Die „Gacette de Nice" erkannte diess im vollen Umfang an: „Ce n'est pas le soleil ni les étrangers qui ont fait défaut. Rarement le temps a souri d'avantage, rarement le nombre de nos hôtes a été plus considérable." Unter den Fremden aber

tauchen gar wunderliche Leute auf, Pedanten, die an allem und jedem mäkeln, Zänker, welche die klarsten Thatsachen in Abrede stellen. Solche behaupten ganz keck, dass der Fremdenverkehr in früheren Jahren viel grösser gewesen sei; es hilft gar nichts, dass man ihnen die Zahlen in den Fremdenlisten unter die Augen stellt, welche in ihren letzten Nummern nahe an 1000 Aufführungen von Namen brachten, theils von einzelnen Personen, theils, was die Hauptsache ist, von Familien, die zuweilen aus einer recht ansehnlichen Anzahl von Personen bestehen; die Zahl war also etwa die gleiche, die im vorigen Winter um dieselbe Zeit hier aufgeführt wurde. Solche Pedanten und Zänker werden, namentlich was die Witterung betrifft, höchst ungerecht gegen Nizza. Ginge es nach ihnen, so dürfte es eigentlich niemals regnen. Es ist mir mit einem Bewohner des Landes, wo die Leute am meisten frieren und desshalb mit dem obligaten Pelz sich auf Reisen begeben, begegnet, dass er, weil die ersten Tage seines Aufenthalts hier in eine kleine Regen-Episode fielen, mich, wo er mir nur begegnete, damit aufzog, dass ich das unvergleichliche Klima von Nizza so emphatisch gerühmt hätte. Es ist ganz richtig, was man gesagt hat, dass alle Tage im Jardin public angeschlagen stehen sollte, was es für Wetter in St. Petersburg, Berlin, Wien, Paris und London gebe; ja diese Saison wäre recht angemessen gewesen, auch noch anzuschlagen, wie das Thermometer in Florenz, in Rom, in Neapel, in Palermo und in Constantinopel gestanden habe. Die Fremden kommen nach Nizza, sehen Rosen und Veilchen blühen, denken an den Sommer bei sich zu Hause und gerathen ganz allmählig darauf, den Sommer in ihrem Lande mit dem Winter in Nizza zu vergleichen. Bei dieser Vergleichung kommt Nizza fast immer schlecht weg. Man bedenkt gar nicht, dass, ganz so wie anderswo, der Sommer die schönste Jahreszeit ist, auch in Nizza, und dass der Winter überall Winter ist, auch in Nizza. Nach den bei dem Optiker Doninelli angestellten meteorologischen Beobachtungen in den vier verflossenen Monaten October, November und December 1857 und Januar 1858 ergab sich folgendes Resultat: Im Monat October waren 20 Tage schön, 5 zur Hälfte schön und zur Hälfte bewölkt, an 3 regnete es unaufhörlich und an 3 eine Zeit lang. Der höchste Stand der Temperatur am hunderttheiligen Thermometer bei Tage war + 25, das Minimum + 12,5. Im Monat November waren 11 Tage schön, 2 zur Hälfte schön und bewölkt, 14 waren bedeckt und 3 Regentage. Höchster Thermometerstand bei Tag + 19,5, niedrigster + 5,9. Der December war sehr schön: es gab in demselben 21 ganz schöne Tage, 2 halbschöne, 6 bedeckte und 2 Regentage. Höchster Thermometerstand bei Tag + 15, niedrigster + 4,8. Der schönste Monat war der Januar: er zählte nicht weniger als 23 ganz reine, schön sonnige Tage, 1 war halbschön, 5 bedeckt und Regentage gab es nur 2. Höchster Thermometerstand bei Tag + 13, niedrigster + 1,5. In Summa gab es auf die 123 Tage dieser vier Monate: 75 ganz schöne, sonnige Tage, 13, an denen die Sonne nur theilweise schien, 25 bedeckte und nur 10 regnerische Tage.

Die Fremden sollten niemals ausser Acht lassen, dass sie während der Saison im Winter sich befinden. Aber dieser Winter Nizza's ist allerdings ein verklärter Winter zu nennen. Er ist verklärt in erster Linie durch das erste Nahrungsmittel, dessen unermessliche Bedeutung die Menschen so selten gehörig würdigen und beachten, die reine balsamische Luft, die man einath-

met. Ueber diese gesunde, Lungen und Nerven stärkende Luft findet sich in der Gazette de Nice vom 25. Februar eine lange enthusiastische Epistel von einem dankbaren Fremden. Ich will daraus nur eine ganz kleine Stelle citiren, denn ich beabsichtige, in diesem Artikel mich nach Möglichkeit durchgehends auf fremde Zeugnisse zu stützen, um nicht als ein einseitiger, eingenommener Berichterstatter erfunden zu werden. „Ausser verschiedenem Gutem," sagt die Epistel, „das man in Nizza geniessen kann, findet man auch das Glück, zu athmen und Luft zu schöpfen. Zeither hatte ich geathmet, ohne darauf sonderlich zu achten, wie man verdaut, ohne besondere Notiz davon zu nehmen. In Nizza bin ich zu dem Gefühle, zu athmen, gekommen, und habe darin einen wahrhaften Genuss gefunden. Der gesammte Körper wird von dieser den Lungen so heilsamen, so viel reinen Sauerstoff als den wesentlichen Lebensstoff, dem Blute zuführenden Luft, die in Nizza uns anweht, in einen solchen Zustand des Wohlbehagens versetzt, dass die Seele, von dem materiellen Verlangen befreit, sich zuerst zu Gott erhebt, um ihm zu danken, und sich dann in ihrer Extase in den Gedanken hinein verliert, dass es auf der Erde nur Grosses, Gutes und Schönes gibt." — Der enthusiastische Briefsteller stellt dann die Vermuthung auf, dass Nizza in urweltlichen Zeiten wohl ein Stück Afrika gewesen sein könne, das von der Fluth an das andere Ufer, an den Fuss der Alpen, gewälzt worden sei, um es gleichzeitig dem brennenden Hauch der Wüste und dem Eishauch des Nordens zu entziehen. Allerdings ist die immer durch die Meeresluft temperirte Wärme Nizza's das Einzige in dem Klima dieser bevorzugten Stadt; der Sommer ist nicht zu schwül — nur etwa sechs Wochen im Juli und August sind durch die Hitze unerträglich, wenn man nicht unmittelbar am Meere wohnt — und der Winter ist nicht zu kalt.

Das zweite, was den Winter in Nizza verklärt, ist die „hocherlauchte", mächtige Sonne. Es ist hier, wo sie, wie in diesem Winter, fast an zwei Drittheilen der Tage der Saison von früh bis Abends glänzend hell und fühlbar warm geschienen hat, wahrlich eine Lust zu leben. Nebel, wie er in den nordischen Meeren, in England, in Holland, in Hamburg dick und gelb wochenlang zu finden ist — Nebel, wie man ihn in den Rheinstädten bis nach Basel hinauf noch recht fühlbar antrifft — Nebel, wie er noch die Lagunen des adriatischen Meeres in Venedig deckt — Nebel ist hier eine ganz unerhörte Sache. An sehr trüben Tagen, wie Donnerstag, am 25. Februar, der einer der trübseligsten Tage der Saison war, lag eine Art feinen Dunstes über dem Meere; solche Tage führt der meteorologische Bericht unter dem Epithet brumeux, couvert auf. Am 5. Januar trat der sehr seltene Fall, ein wahres Evenement, ein, dass nicht die Ebene, sondern der nächste Bergzug über dem Wiesenplateau von Nizza mit Schnee bedeckt war; dieser Schnee schmolz aber sehr bald. Am 22. und 23. Januar kam der noch seltenere, seit Jahren nicht vorgekommene, fast unerhörte Fall vor, dass die Brunnen Morgens eine leichte Eiskruste zeigten; dieses Eis ging aber sehr bald wieder weg. (Das Sorbet zum Dessert und bei den grossen Abendgesellschaften hier muss durch Schnee erzielt werden, der mit grossen Kosten von den höher gelegenen Bergen eingebracht wird.) Das Alles schafft die mächtige Sonne. Rom hatte in dieser Saison Schnee und sogar Eis, welches Nachmittags nicht schmolz; in Neapel, ja in Palermo deckte der Schnee die Dächer;

in Constantinopel lag er Fuss hoch auf den Strassen. — Nizza, geschützt durch seine Berge im Norden, erlebte am 5. Januar in der elften Morgenstunde unter fortwährendem Regen nur einige Minuten lang so etwas wie sich bildende wollende Schneeflöckchen; sie gingen aber gleich wieder in Regen über. Schnee, den ich selbst in New-Orleans auf den Strassen sah, bleibt in Nizza nie auf den Strassen liegen; es schneit überhaupt in der Ebene, in welcher die Stadt liegt, gar nicht.

Zu Luft und Sonne, die hauptsächlich den Winter von Nizza verklären, kommt nun das herrliche veilchenblaue Meer, das man hier aus erster Hand, gleich vor der Thür hat und in aller Ruhe und Stille geniessen kann, wenn man auf der Promenade des Anglais an ihm hin lustwandelt, während man in Neapel z. B. erst lange danach gehen muss, um aus dem betäubenden Lärm der Strassen ins Freie zu gelangen — kommt ferner noch das dunkelsaftige Immergrün des herrlichen Blätterdaches der Orangen und Citronen in den Gärten der Villen mit ihrem Reichthum an Früchten. Vor meinen Fenstern liegt, vor dem Meeresspiegel im Hintergrunde, ein gutes Stück dieses prächtigen grünen Laubes, und ich wollte dasselbe um ein Grosses nicht missen. Dieses gesättigte Grün stärkt und erfrischt wunderbar die Augen.

Wie aber alle und jede menschliche Existenzen, selbst die, welche die grösstmöglichen Lichtseiten bilden, ihre Schattenseite haben, so hat auch Nizza eine solche. „Wir fürchten nicht die Kälte", sagen die Nizzarden, „wir fürchten den Wind". Dieser Mistral verdient ein eigenes kleines Kapitel. Zwar ist er begreiflich höchst nöthig, denn er allein ist es, der die Wolken in die Berge jagt, er bewirkt, dass es in Nizza nur etwa an dem zehnten Theil der Tage, die das Jahr hat, regnet. Aber dieser Wind ist im höchsten Grade perfid und heimtückisch. Du gehst in Deinem gewöhnlichen Kleid aus, du nimmst höchstens den Sonnenschirm mit, um dich vor der Hitze zu schützen, denn die Sonne scheint so hell und lustig. Kaum hast du die Strasse betreten, so bläst dir eine Kühlung in den unbeschützten Nacken, bohrt so nachdrücklick heimlich durch die Haardecke in den Hinterschädel sich ein, dass dir die Halswirbel dröhnen und dir die Uebereisung des kleinen Gehirns die Sinne verdreht. Es ist mir buchstäblich begegnet, dass ich durch diesen Wind wie betäubt nach Hause gekommen bin, natürlich mit dem festen Entschluss, nicht wieder auszugehen. Du fragst dich nun, wenn du wieder zur Besinnung gekommen bist, wie diese Wandlung dir zugestossen sei. Du weisst ganz gewiss, denn du hast das Thermometer vor dir, dass mehrere Grad Wärme sind, und doch hat dich der eisige Wind durch und durch bis auf die innerste Seele erkältet. Dieser Mistral, vor dem in den Zimmern alles Feuern mit dem besten Olivenholz im guten Kamin, alle Portièren nichts helfen, vor dem allein der Freund des Nordens, der Pelz, schützt — dieser Wind ist die Plage von Nizza, ganz abgesehen davon, dass in seinem Gefolge noch eine ungeheure, sage ungeheure Masse Staub auf den fast durchgängig schlechten Strassen aufgewirbelt wird, so dass einem buchstäblich Hören und Sehen vergeht. Glücklicherweise bläst dieser Wind nur eine gemessene Anzahl von Tagen in seiner specifischen Stärke, und bringt fast regelmässig, weil er die Wolken verscheucht, gutes Wetter.

Der Februar war nach den vier herrlichen Monaten October, November, December und Januar ein abscheulicher Monat. Zwar brachte er nicht wie

in andern italienischen Städten Schnee und Eis, aber er brachte diesen Wind. Früher hatte ich diesen furchtbaren Gast nur periodisch an einzelnen Tagen kennen gelernt, ihn nicht sonderlich beachtet; jetzt, da er, so zu sagen, stätisch wurde, erfuhr ich in seinem vollen Schrecken die Einlagerung dieses Wüthrichs. Die schöne Witterung, welche über vier Monate gedauert hatte, änderte sich zuerst am 7. Februar; sie setzte sich in Regen um. Nach einer Woche Regentagen kam am 13. der Mistral und wehte eine Woche bis zum 19. Februar; darauf kam wieder Regen; der 25. war einer der trübseligsten Tage Nizza's; Freitag den 26. lachte wieder die alte Sonne durch das Gewölke, doch weht wieder kalter Wind. „Vielleicht (sagen wir) haben wir das Umsetzen in's gute Wetter, in den Frühling, den man sehnsüchtig erwartet, dem morgen eintretenden Vollmond, bei welchem hier eine grosse Mondfinsterniss zu beobachten sein wird, zu verdanken.“ Die Hoffnung ist nicht erfüllt worden; am 2. März war noch sehr übles Wetter, Regen und Wind. Seit vielen, vielen Jahren dauerte die schlimme Witterung nicht so lange hinter einander, versichern die Nizzarden, und es ist wahrhaft komisch, wie sie bedauerlich bei dieser Versicherung aussehen; es ist als ob sie sich schämten, dass einmal so lange schlechtes Wetter bei ihnen ist. (M. C. Z.)

---

## IV. Neueste balneologische Literatur.

(Cfr. No. 14.)


Böhm, Der Kurort Bertrich. Allg. med. Centr.-Ztg. No. 20.

Bonorden, Aus der Praxis. 1) Zur Erhöhung der Wirksamkeit der Bäder. Pr. Ver.-Ztg. 1, 1858.

Brossard, Bereitungsweise des Seidlitzer Wassers. (Aus Répert de pharm.) Boll. de Thér. LIII p. 417.

Fleckles, Balneotherapeutische Mittheilungen aus der Saison 1857. Allg. med. Cntr.-Ztg. 28.

Helfft, Die jod- und schwefelhaltigen doppelt kohlensauren Quellen zu Krankenheil. Allg. med. Cntr.-Ztg. 25. 26.

Hiard, Laue Douchen auf das Epigastrium gegen den Schlucken Sterbender. Rev. de Thér. méd.-chir. 21. 1857.

— — Kaltes Wasser und Aderlass zur raschen Heilung der Dysenterie. Ibid.

— — Kaltes Wasser und Kälte gegen die Schweisse in der Agonie. Ibid. 23.

Laure, Einfluss des Klima auf Phthisis. Gaz. méd. de Lyon. 20. 1857.

Lesser, Bad Langenau. Allg. med. Cntr.-Ztg. 20. Stück.

Rosenthal, De medicina gymnastica ejus que ratione ad cetera remedia medica et chirurgica respecto systemate Lingiano. Diss. inaug. Berlin, 1858, 4°, bei Lange. Rec. Allg. med. Cntr.-Ztg. 28.

Spengler, Bad Ems 1856 und Inhalationskur bei Phar. Laryng. gran. Rec. Düsseldorfer Ztg. No. 95.

Tommasi, S., Ueber Hydrotherapie. Gazz. Sarda. 40. 1857.


---


Redacteur: Dr. L. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.

Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.